

logie und damit zugleich den Ausklang seines Werkes findet K. in der Lehre vom „Messias, der stellvertretend leidet“ (Is 52, 13 ff.). Solch reife und schöne Darlegungen sind es sicher nicht an letzter Stelle, die jeden, der an alttestamentlicher Wissenschaft arbeitet, in diesem Buche reichste Anregung finden lassen. Es zeigt eine große Idee von der Fülle der Theologie, die in den Schriften des A. T. enthalten ist, und weckt Ehrfurcht vor dem schaffenden, führenden und erlösenden Gott der vorchristlichen Offenbarung.  
G. E. Closen S. J.

Das Buch der Psalmen, übers. u. erkl. v. H. Herkenne (Die Hl. Schrift des A. T. V 2) Lex.-8<sup>o</sup> (XIV u. 466 S.) Bonn 1936, Hanstein. M 14.50; geb. M 17.—

Seit Jahrzehnten ein wissenschaftlicher, katholischer Kommentar! Diese Ankündigung im Programm der „Hl. Schrift des A. T.“ ist vollauf verwirklicht. Glücklicherweise sprengt dieser auf 466 S. sich belaufende Band die ihm in der Gesamtausgabe gezogenen engen Grenzen.

Ganz besonders für die Psalmen klafft seit langem ein Widerspruch zwischen dem täglichen Bedarf und der wissenschaftlichen Befriedigung. Daß er sich für die nähere Zukunft auch nicht ganz auflösen wird, spricht in keiner Weise gegen den Verf. und die vorliegende Arbeit. Täglich hat jeder Priester im Brevier diese Texte zur Hand; durch die liturgische Bewegung sind sie auch teilweise Gebet- und Gesangbuch des Volkes geworden. Diesem ununterbrochenen Gebrauch stellen sich für das Verständnis Schwierigkeiten entgegen, die sich erst in jahrzehntelanger, gemeinsamer Arbeit und nur in etwa werden beheben lassen. Dem Lateinkundigen ist der Vulgatatext nicht klar. Auf Schritt und Tritt bereitet auch das Wortverständnis Mühe. Trotzdem steht er uns näher als das Griechische. Für die LXX fehlen zur Stunde noch methodisch einwandfreie Normen; man entscheidet sich von Fall zu Fall für die eine oder andere Lesart. Über dem griechischen ordnet sich letzthin in vokalloser Konsonantenschrift der hebräische Text. Auch er ist keine letzte, feste, paläographische Größe, nicht für die Konsonanten und nicht für die Vokalisation, die zugleich eine Interpretation bedeutet. An der großen wissenschaftlichen Aufgabe, gesondert für sich je eine hebräische, griechische und lateinische Rezension herauszuarbeiten und diese dann gegeneinander abzuwägen, ist man überall tätig. Kittel, von dessen Text H. vielfach ausgeht, rückte erst 1929 von der alten Bombergbibel ab.

Naturgemäß kann der tägliche Bedarf nicht auf die Endresultate all dieser wissenschaftlich notwendigen Vorarbeiten warten; er verlangt nach Zwischenlösungen. Bei dieser eigenen Sachlage ist die vorläufige Herstellung eines Textes ein mutiges Unterfangen; der eilenden Nachfrage kommt sie entgegen; sie will dafür aber auch als Zwischenstufe angesehen und mit Nachsicht aufgenommen werden.

In 14jähriger angestrengter Gelehrtenarbeit hat sich H. der Aufgabe gewidmet. Klar und bescheiden legt er seine Ergebnisse vor, ermöglicht durch den Apparat überall die sachliche Prüfung und ist zugleich den katholischen Anforderungen gerecht geworden. Einige Bemerkungen zur Konjekturenkritik, zur Litterarkritik und zur Theologie mögen dieses Urteil erläutern. In der Konjekturen wird ein (unverständlich) überlieferter Text zugunsten eines vermutungsweise ursprünglichen abgeändert oder

eine Lesart vor einer andern bevorzugt. S. 110 (Exkurs) wird Ps 22, 17 der Wortlaut „sie haben meine Hände und meine Füße durchbohrt“ abgelehnt, weil ihn Mt nicht zitiert. Der Ersatz einer Lesart durch eine andere ist für gewöhnlich berechtigt. Die Begründung dünkt mir hier irrig zu sein. Es wird unsere Denkart in die Zeit des Mt hineingetragen. Wie es um diese Zeit kein Spottkruzifix gegeben hat (ThQschr 117 [1936] 253—260), so enthielten sich auch die Evangelisten jeder näheren Angabe bei der schrecklichen Kreuzesstrafe; vor dem 5. Jahrhundert findet sich nichts, wodurch die Kreuzigung insgesamt oder Einzelheiten ehrend hervorgehoben wurden. In diesem Schweigen wird eine Stimmung, ein Zeitgefühl ausgedrückt, das uns fremd ist, das aber dem argumentum e silentio alle Kraft benimmt. — Wird durch diese Darlegung die Interpretation von H. irrig? Die Konjekturen rechnen nicht mit ausschließender Gewißheit, sondern mit Gründen der Wahrscheinlichkeit. Besonders das vokallöse Hebräisch läßt dort noch Möglichkeiten zur Wahl, wo der vokalisierte Text oder die LXX und die Vulgata sich auf eine Lesart festlegen (in Ps 21, 17 haben die alten Übersetzer alle k'rw gelesen [Duhm, Psalmen, 1899, 71]. Über die Deutung von k'rw siehe Vaccari, Institutiones biblicae II 3, Rom 1935, 116 f.: Exegesis Ps 21). H. ist stets und überall jeder Willkür fern, schaltet mit dem Text in ruhiger, kluger Umsicht, genau am Konsonantenmaterial orientiert, den Zusammenhang und den Leitgedanken festhaltend, auf Parallelismus und wenn nötig auf Metrik achtend. Diese Aufgabe, die das ganze Buch durchzieht, ist nicht nur mühevoll, sondern auch oft in den Ergebnissen undankbar. Alle Konjekturenkritik untersteht einem obersten Gerichtshof: dem des gesamten Handschriftenmaterials, wie es immer mehr aufgearbeitet und in seinen Resultaten dargeboten wird. — Je nach der Lage des Materials ist die Literarkritik aussichtsvoller. Mitunter erreichen ihre Resultate den Grad der Gewißheit. Wenn z. B. Ps 16, 10 davon die Rede ist, daß Christus die „Verwesung“ nicht schauen werde, dann handelt es sich um eine Weissagung der Auferstehung. Auf S. 84 hat H. den Beweis klar und treffend geführt. Ich füge noch einige Stellen ergänzend hinzu. Sahat steht in der Bedeutung „Verwesung“ διαφθορά Job 33, 28; Ezech 19, 4 8; Ps 9, 15; 16, 10; 29, 9; 34, 7; 54, 23; es dürfte schwer sein nachzuweisen, daß es öfter Grab, Grube bezeichnet. Bei Job 17, 14 wird seine männliche Bedeutung herausgekehrt sahat: putredini dixi, pater meus es tu, et verbibus (larimah) mater mea et soror mea. Als in christlicher Ara von Symmachus, Aquila und Theodotion das AT neu ins Griechische übersetzt wurde, ergänzte man in Isaias παρθένος durch das mehrdeutige νεάνις, während διαφθορά in Ps 16, 10 trotz des christlichen Auferstehungsbeweises blieb. — Mit viel Geduld und Hingabe legt H. dar, wie uralte Ps 68 in seiner Textverderbnis und wie großzügig er in seiner universalistischen Tendenz ist; aber der Psalm bleibt der „Titan“, „ein Denkmal exegetischer Not und Kunst“ (Reuß). — Mit das Beste im Kommentar ist die schlichte Art, mit der die Theologie der Psalmen vorgelegt wird; es ist das die Zusammenfassung der Gedanken, welche die Lieder bis in unsere Tage zum bevorzugten Gebet der Menschheit machen. Das Herbe, Unfertige, noch aufwärts Strebende im AT (Vergeltung, Leid, Jenseits, Feindesliebe) ist nüchtern herausgestellt. Es ist vor allem die Auffassung von Gott und Sünde, welche die Psalmen in der re-

ligiösen Gesamtrichtung unvergleichbar hoch über andere Poesien erhebt.

Wie ich an Ps 22, 17 und an Ps 16, 10 zu zeigen suchte, steht der gebildete Christ den von H. gebotenen Resultaten nicht nur frei gegenüber, es wird ihm auch vom Verf. alles notwendige Material zur Nachprüfung bereit gestellt, das zur Darstellung des Textes und zur richtigen Deutung vorgelegt worden ist. Die nüchterne Art, mit der in beherrschender Zusammenfassung die einzelnen Urteile gefällt sind, wird nachwirken durch Vertiefung und Korrektur auf die christliche Frömmigkeit; sie wird auch die Gelehrtenarbeit neu befruchten. Mir ist das Buch eine liebe Erinnerung an gemeinsame Arbeit mit H. im atl. Seminar zu Bonn in jungen Studentenjahren.

H. Bruders S. J.

Vries, J. de, *Altgermanische Religionsgeschichte*.

Band 1: Einleitung. — Die vorgeschichtliche Zeit — Religion der Südgermanen (Grundriß der germanischen Philologie, 12, 1) gr. 8<sup>o</sup> (VIII u. 335 S., 8 Tafeln) Berlin 1935, de Gruyter. M 9.—.

1835 hat Jakob Grimm seine „Deutsche Mythologie“ erscheinen lassen und damit die feste Grundlage für die Erforschung des heidnischen Glaubens der Germanen geschaffen. Genau hundert Jahre später legt Jan de Vries seine „Altgermanische Religionsgeschichte“ vor. Eine Spanne rastloser Forschung liegt zwischen diesen beiden Büchern, und obwohl eine erschöpfende Darstellung der altgermanischen Religion noch verfrüht ist, wird hier der Versuch gemacht, die vorliegenden Ergebnisse klar und zusammenhängend darzubieten. Der erste Band behandelt hauptsächlich die vorgeschichtlichen Perioden und die Zeugnisse für die heidnische Religion der Südgermanen. Ein 2. Band wird die Darstellung des nordgermanischen Heidentums bieten.

Das Buch wird eröffnet mit einer Bibliographie von 36 Seiten, die überaus wertvoll ist und den immensen Stoff ahnen läßt, der hier zusammengetragen ist. In der Forschung begegnen uns neben deutschen, verhältnismäßig viele skandinavische Namen. Nach allgemeineren Erörterungen über Gegenstand und Quellen des Forschungsgebietes folgt eine Geschichte der geleisteten Arbeit (hauptsächlich von Grimms Buch an), die ein Meisterstück ist und den zurückgelegten Weg in seinem Hin und Her klar zeigt. Dann werden die vorgeschichtlichen Perioden der Stein-, Bronze- und Eisenzeit in ihren (hauptsächlich) archäologischen Zeugnissen vorgelegt und die wichtigsten Deutungsversuche verzeichnet. Es folgt eine eingehende Beschreibung des südgermanischen Heidentums in der römischen Zeit: Götter, weibliche Gottheiten (Matronenkult), Kultverbände. Einzelne wird dann noch der Glaube der verschiedenen germanischen Stämme untersucht. Der heidnische Kult wird in seinen verschiedenen Erscheinungsformen dargestellt und zuletzt das volkskundliche Material gesichtet. Eine wertvolle und brauchbare Zusammenfassung legt die gewonnenen Ergebnisse abschließend thesenartig nieder. — Die Arbeit zeichnet sich durch eine besonnene Zuverlässigkeit aus, die aller „Spekulation“ sowie aller leidenschaftlichen (oft „geisteswissenschaftlich“ getarnten) Parteinahme abhold ist. Ruhig und unbeirrbar sachlich wird der Quellenbestand dargetan und versucht, zu einer möglichst klaren und nüchternen Vorstellung durchzudringen. Der ungeheure Stoff ist bis in Einzelheiten sicher beherrscht. Trotzdem ist eine klare Linienführung zu spüren, die eine Synthese ahnen läßt. Dem Buche wird ein bleibender Wert beschieden sein. — Bemerkens-